

**Dominika Adamczewska**, geb. 9. November 1936, aus Zgierz/Polen



Dominika Adamczewska wurde 1936 in Jozefów Zamojszczyzna in der Region Zamość geboren. Sie erzählt:

Mein Vater war Zimmermann, meine Mutter Hausfrau. Ich hatte eine Schwester und einen Bruder.

Der Luftangriff am 1.9.1939 zerstörte unser Haus, aus dem ich mit schweren Verbrennungen gerettet wurde. Während der Pazifizierung der Region Zamość im Juli 1943 gab es Massenverhaftungen, bei der meine Mutter, meine Schwester, mein Bruder und ich verhaftet wurden. Mein Vater wirkte zu dieser Zeit als Partisan in den Wäldern. - Alle haben wir den Krieg überlebt. Wir kamen nach Józefów in ein Übergangslager, dann in das Gefängnis von Lublin, anschließend von September 1943 bis Juli 1944 in das KZ Majdanek. In Majdanek wurde ich von Mutter und Schwester getrennt. Ich erlitt zum zweiten Mal Verbrennungen an den Beinen, und bekam Fleckfieber (Typhus). Darüber hinaus war ich häufigen aggressiven Schlägen ausgesetzt. Im Lager mussten wir die Baracke reinigen, das Lagergelände säubern sowie im Garten arbeiten. Am 23. Juli 1943 wurde Majdanek von der Roten Armee befreit. Anschließend kehrte ich von Lublin nach Józefów mit dem Zug zurück.

Nach dem Krieg

Schulbildung, ab 1953 Ausbildung zur Krankenschwester in Lublin. Arbeit im Krankenhaus und verschiedenen Ambulanzen. 1955 Heirat, zwei Töchter und fünf Enkel. Meine ältere Tochter kam mit einem Herzfehler zur Welt. Sie wurde operiert und ist heute Invalide de II. Gruppe. 1974 Lehrerausbildung an der Medizinischen Fachschule, Warschau. 1983 Schwesterndiplom in Pflegewissenschaften (Magister) an der Medizinischen Akademie Wroclaw. 1994 Studium „Organisation & Verwaltung im Bildungswesen“, anschließend Arbeit als Krankenschwester sowie als Lehrerin in der Schwesternausbildung. 1991 Scheidung.

Interessen: Pfadfinder, Reisen, Engagement in Krankenschwesternverbänden

Hobbies: Handarbeit, Bücher, Tiere, Haus, Enkel

Ehrenamtliches Engagement im Pfadfinderverband, im Schwesternverband, im Kriegsinvalidenverband Zgierz-Lodz, im Kombattantenverband Zgierz-Lodz.

Seit 1989 ehrenamtliches Engagement für KZ-Überlebende. Seit 1991 Arbeit im Maximilian-Kolbe-Werk als Krankenschwester und als Ehrenamtliche im Sozialmedizinischen Zentrum Lodz – bis heute.

**Vortragssprache: polnisch**

## **Ignacy Golik**, geb. 16. Januar 1922, aus Warschau/Polen

Ignacy Golik wurde am 19. Januar 1922 in Warschau geboren. Vor dem Krieg hatte er das Tadeusz-Czacki-Gymnasium in Warschau besucht.

Nach dem Überfall deutscher Truppen auf Polen und der Besetzung Warschaws engagierte sich Ignacy Golik aktiv im polnischen Widerstand.

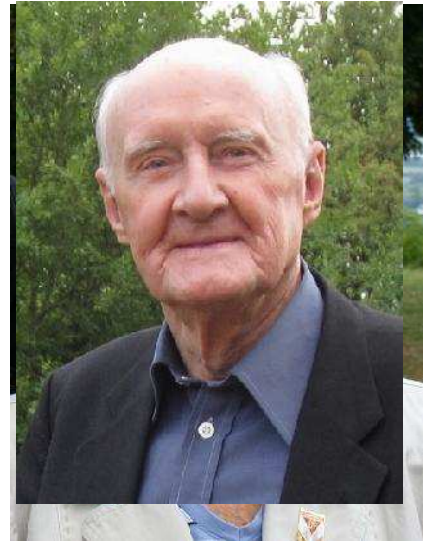
1941 wurde er zusammen mit seinem Bruder und dessen Frau von der Gestapo verhaftet und in das Pawiak-Gefängnis gebracht. Nach drei Wochen wurde Ignacy ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Golik wurde als Häftling Nummer 9.898 registriert und verschiedenen Arbeitskommandos zugeteilt. Er sprach Deutsch und so wurde er im Herbst 1942 dem Kommando SS-Revier, in dem SS-Personal medizinisch versorgt wurde, zur Arbeit zugeteilt.

Zwei Jahre später, im November 1944, wurde Ignacy Golik zuerst ins Konzentrationslager Sachsenhausen und dann nach Barth, ein Nebenlager des Konzentrationslagers Ravensbrück, verlegt. Mit anderen Häftlingen musste er Zwangsarbeit in den Werken des Flugzeugherstellers Heinkel leisten. Lebensbedrohlich war hier nicht die Unberechenbarkeit der Aufseher ("wir arbeiteten mit Zivilisten"), aber der Hunger: Am Ende der Haftzeit wog er nur noch 42 Kilogramm.

Ignacy Golik überlebte den „Todesmarsch“ und wurde in der Nähe von Rostock von den sowjetischen Truppen befreit.

Nach der Befreiung kehrte er in seine Heimatstadt Warschau zurück, studierte Journalistik und arbeitete bis 1998 als Journalist.

1964 wurde er nach Frankfurt eingeladen, um als Zeuge im Frankfurter Auschwitz-Prozess auszusagen.



**Vortragssprache: deutsch**

## Henriette Kretz, geb. 26. Oktober 1934, aus Antwerpen/Belgien

Henriette Kretz wurde am 26. Oktober 1934 in einer jüdischen Familie in der damals polnischen Stadt Stanisławów (heute Iwano-Frankiwsk in der Ukraine) geboren. Seit 1935 lebte die Familie in der Nähe von Opatów im südöstlichen Polen, wo Henriettes Vater als Arzt tätig war. Ihre Mutter war Anwältin von Beruf, widmete sich aber ganz der Erziehung der Tochter. Bis zu diesem Zeitpunkt war Henriettes Welt in einer liebevollen Familie in Ordnung und ihre Kindheit unbeschwert.

Nach dem Überfall auf Polen im Herbst 1939 floh die jüdische Familie vor den heranrückenden Deutschen mit der kleinen Henriette nach Lwiw (Lemberg) in der heutigen Ukraine. Später kam die Familie ins benachbarte Sambor. Ihr Vater wurde Direktor eines Sanatoriums für Tuberkulosekranke. Doch 1941 holten der Krieg und die Deutschen die Familie auch dort ein. Aus ihrer Wohnung wurden sie bald vertrieben und mussten in den jüdischen Stadtbezirk umsiedeln, wo kurze Zeit darauf ein Ghetto eingerichtet wurde. Sie waren ständig verschiedenen Gefahren ausgesetzt. Mehrmals gelang es Henriettes Vater seine Familie vor dem Schlimmsten zu bewahren und mit Hilfe von ukrainischen Bekannten oder durch Bestechung, die Familie vor der Erschießung zu retten und aus dem Gefängnis zu befreien.

Immer wieder mussten sie sich verstecken. Henriettes Eltern wurden vor ihren Augen erschossen. Sie selbst konnte sich in einem Nonnenkloster verstecken und überlebte die Zeit des NS-Terrors.

Nach dem Krieg kam Henriette Kretz auf Umwegen nach Antwerpen. Sie studierte Kunstgeschichte, wurde Lehrerin für Französisch und Kunst, verbrachte 13 Jahre in Israel (1956- 1969) und lebt seit 1969 wieder in Belgien. Henriette Kretz ist verheiratet, hat zwei Söhne und drei Enkel. Sie interessiert sich für Politik, Literatur, Pädagogik, Malerei und Musik. Henriette Kretz ist Mitglied des polnischen Vereins „Kinder des Holocaust“, dem Juden angehören, die als Kinder den NS-Terror meist in Verstecken überlebt haben.



### Vortragssprache: deutsch

#### Im Kohlenkeller versteckt

Ergriffen und erschüttert hören die Jugendlichen den Erinnerungen der 74-jährigen Belgierin zu. Ihr Ton ist bestimmt, hin und wieder hört man einen leichten französischen Akzent. Geboren wurde Henrietta Kretz in Polen. Der Vater Arzt, die Mutter Anwältin, die jedoch zuhause blieb, um sich ganz der Erziehung Henriettes hinzugeben. „Ich war die Prinzessin“, erzählt sie. „Meine Welt war in Ordnung, meine Kindheit unbeschwert, alle Wünsche wurden mir erfüllt.“

Dann musste die Familie vor den Deutschen fliehen. Die Flucht brachte sie in die vermeintlich sichere, damals ostpolnische Stadt Lemberg, die sowjetisch besetzt war. Doch im Sommer 1941 marschierten die Deutschen auch in Lemberg ein. Die Familie kommt ins Ghetto, kauft sich mit viel Geld wieder frei und versteckt sich einen ganzen Winter in einem stockfinsternen Kohlenkeller. Trotzdem spüren die Deutschen die Familie auf. Sie erschießen Henriettes Eltern vor ihren Augen. Das Mädchen findet schließlich Zuflucht bei einer Nonne, die ihr das Überleben ermöglicht. „Was damals passiert ist, darf nie wieder geschehen“, waren sich die Jugendlichen nach dem Besuch von Frau Kretz einig. Ein Schüler schrieb ihr: „Was Sie erleiden mussten, ist unmenschlich und tragisch. Dass Menschen wegen ihres Aussehens oder ihrer Religion verfolgt oder auch umgebracht werden, ist nicht auszuhalten. Um das alles besser zu verstehen, ist dieses Zeitzeugenprojekt gut. Ich danke Ihnen.“

Aus: Rundbrief Dezember 2009 des MKW

### Biografischer Hinweis:

Henriette Kretz: "Willst Du meine Mutter sein? Eine Kindheit im Schatten der Schoah." Erschienen im Hille-Verlag Chemnitz, 2013. ISBN 978-3939025382.

## **Józefa Posch-Kotyrb**a, geb. 22. Februar 1938, aus Jaworzno/Polen

Józefa Posch-Kotyrb

a wurde 1938 in Jaworzno geboren. Bei Ausbruch des Krieges war sie 5 Jahre alt. Ihr Bruder Mieczysław 8 Jahre alt, die Schwester Gertruda 2 Jahre. Ihr Vater Józef arbeitete in der Kohlengrube „Kościuszko“ in Jaworzno. Ihre Mutter Helena (geb. Wrona) war Schneiderin.

In der Nacht 11./12. August 1943 wurde sie zusammen mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern durch die Gestapo verhaftet wegen der Tätigkeit des Vaters im Untergrund. Der Vater war nicht zu Hause und konnte vorerst nicht verhaftet werden.

Stationen der Internierung: Gefängnis Katowice und Gefängnis in Mysłowice. Von dort kamen die Kinder in die Polenlager Pogrzebień, Bogumin, Kietrz und Potulice, wo sie bis zur Befreiung am 21. Januar 1945 inhaftiert waren. Ihre Mutter wurde nach Auschwitz deportiert, wo sie verstarb. Ihr Vater wurde von der Gestapo in Mysłowice erschossen gemeinsam mit anderen Untergrundkämpfern.

Józefa war zu klein für eine Arbeit außerhalb des Lagers. In Potulice musste sie mit anderen kleinen Kindern die Baracken putzen und das Lagergelände in Ordnung halten.

Alle Geschwister haben überlebt, weil sie zusammen waren und sich gegenseitig unterstützen konnten.

Nach der Befreiung fuhren sie mit dem zweiten Transport nach Będzin. Dort kamen sie in einem Krankenhaus unter. Über die Zeitung hatte ihre Großmutter erfahren, wo ihre Enkelkinder sind. Sie organisierte ihre Abholung und nahm die Kinder zu sich.

Nach dem Krieg besuchte Józefa die Grundschule. Dann kam sie in ein staatliches Internat für jugendliche Waisen in Krzeszowice bei Krakau, wo sie ihr Abitur gemacht hat. Anschließend studierte sie an der Pädagogischen Hochschule in Krakau. Nach dem Studium arbeitete 30 Jahre als Mathematiklehrerin in ihrer Heimatstadt Jaworzno. Während des Studiums lernte sie ihren ersten Mann kennen. Mit ihm bekam sie zwei Söhne. Sie hat zwei Enkelkinder. Nach dem Tod ihres Mannes 2002 heiratete sie einen Schicksalsgefährten, den Überlebenden Jan Kotyrb

a. Er starb 2005.

Sie interessiert sich für Sport, Film und Gartenarbeit. Ehrenamtlich engagiert sie sich seit vielen Jahren im Verein für Ehemalige Häftlinge. Von Zeit zu Zeit spricht als Zeitzeugin in polnischen Schulen.

**Vortragssprache: polnisch**



## **Maria Stroińska**, geb. 31. Dezember 1932, aus Warschau

In den ersten Tagen des Warschauer Aufstands wurde der Vater von den Deutschen erschossen; ihre Mutter wurde am Bein angeschossen. Maria hatte zwei Stiefschwestern und zwei Stiefbrüder. Einer der Stiefbrüder war in einem Lager in Oranienburg inhaftiert. Außerdem hatte sie eine leibliche Schwester, die vier Jahre älter war. Diese wurde im September 1944 inhaftiert und in das KZ Neuengamme deportiert; sie überlebte das Lager. Der Tag des Kriegsausbruches war für Maria Stroińska der erste Schultag. Sie lernte in einer Schule, die von Ordenschwestern geführt wurde. Hier blieb sie bis zum Juni 1944. Im August 1944 brach der Warschauer Aufstand aus. Sie wurde verhaftet und im Lager Pruszków interniert. Von dort aus deportierte man sie am 12. August 1944 in das KZ Auschwitz, wo sie bis zum 17.01.1945 inhaftiert blieb. Von dort aus wurde sie nach Blankenburg deportiert, wo sie bis Kriegsende zur Enttrümmerung einer Süßigkeitenfabrik eingesetzt wurde.



Im Mai 1945 kehrte sie in Güterwagen nach Warschau zurück. Sie fand ihre Mutter wieder, die damals schwer krank war. In Warschau arbeitete sie bei der Enttrümmerung der Stadt und ging weiter zur Schule. Sie beendete die Schule, studierte Pädagogik und wurde Lehrerin. Maria Stroińska heiratete und bekam eine Tochter. Diese wurde auch Lehrerin und unterrichtet heute Deutsch an einem Gymnasium. Sie hat eine Enkelin und einen Enkel. Sie war das ganze Leben ehrenamtlich tätig, zumeist in Bereichen, die mit ihrem Beruf als Lehrerin zu tun hatten. Als Pensionärin engagiert sie sich heute im Häftlingsverband. Maria Stroińska interessiert sich für alles, was in der Welt geschieht. Darüber hinaus liest sie gerne historische Bücher.

**Vortragssprache: polnisch**

## **Alodia Witaszek-Napierala**, geb. 03. Januar 1938, aus Bydgoszcz/Polen

Frau Witaszek-Napierala wurde 1938 geboren. Ihr Vater, ein angesehener Arzt und Wissenschaftler an der Posener Universität, wurde als Angehöriger der Widerstandsbewegung im Januar 1943 verhaftet, zum Tod verurteilt und hingerichtet. Wenige Tage danach wurde die Mutter zu Hause abgeholt. Fünf kleine Kinder im Alter von einem bis acht Jahren blieben völlig allein zurück. Eine alte Frau aus der Nachbarschaft nahm sich ihrer an. Sie hofften alle auf die Rückkehr der Mutter. Sie kam jedoch nicht, da sie ins KZ Auschwitz deportiert wurde, was sie aber erst nach Kriegsende erfuhren.



Nach ein paar Tagen wurden die Kinder getrennt, Alodia und ihre Schwester Daria kamen zu einem in Posen lebenden Onkel. Im Februar jedoch wurden alle fünf Kinder im sogenannten „Rasseamt“ auf ihre Tauglichkeit zur „Germanisierung“ untersucht. Ein halbes Jahr später wurden Alodia und Daria bei ihrem Onkel abgeholt. Der polnischen Untergrundbewegung gelang es noch, mit Hilfe des gesamten Familienschmucks einen Gestapobeamten zu bestechen. Die anderen drei Geschwister wurden von der Liste gestrichen, für Alodia und Daria kam aber die Hilfe zu spät. Sie wurden in das berüchtigte „Jugendverwahrlager Litzmannstadt“ im heutigen Łódź gebracht und kamen dort in die Baracke für „rassenützliche“ Kinder. Sie durften ihre blonden Haare behalten, während alle anderen Kinderhäftlinge gleich nach der Ankunft kahlgeschoren wurden. Von dort kamen sie in das von den NS-Behörden geschaffene „Gaukinderheim“ in Kalisch. Dahin kamen Kinder, die den rassistischen Idealen der Nazis entsprachen. Die Anstalt hatte nur ein Ziel: die totale Verdeutschung der polnischen Kinder. Man wollte ihre Erinnerungen auslöschen und sie glauben lassen, sie seien Deutsche, deren Eltern im Krieg umgekommen sind. Die nächste Station war das „Lebensborn“-Heim in Bad Polzin, wo die Kinder den deutschen Familien direkt übergeben wurden. Im April 1944 wurde Alodia von ihrer neuen „Mutti“ abgeholt und nach Stendal gebracht, wo ihre neue Familie wohnte.

Ihren neuen Eltern wurde sie als Alice Wittke, Waisenkind aus dem ausgebombten Deutschland, vorgestellt. Mit der Adoption durch die neuen Eltern bekam sie den Namen Alice Louise Dahl. Sie war das einzige Kind der Adoptiveltern, die sie von Anfang an liebten und beschützten. Im Herbst 1944 kam sie in die Schule und war dort drei Jahre lang Klassenbeste.

Ihre leibliche Mutter überlebte die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück und kehrte im Mai 1945 nach Posen zurück. Erst jetzt erfuhr sie von der Ermordung ihres Mannes und der Verschleppung ihrer Kinder. Mit Hilfe polnischer und internationaler Organisationen suchte sie zwei Jahre lang nach ihnen. Im September 1947 bekam sie Nachricht über ihre Aufenthaltsorte. Erst da erfuhr die Adoptivmutter in Deutschland, dass ihre Tochter Alice ein gestohlenen polnisches Kind ist. Alodia kehrte am 7. November 1947 nach Polen zurück, ihre Schwester Daria, die in Wien gelebt hatte, einen Monat später. Beide waren total „verdeutschte“ und es begann für sie eine schwierige Zeit der Repolonisierung: das Lernen der Muttersprache und die Rückkehr in eine fast vergessene Familie.

Der Kontakt zu ihrer deutschen Familie brach nicht ab, die polnische Mutter und die deutsche „Mutti“ wurden Freundinnen und Jahre später hatten Alodias Kinder eine deutsche und eine polnische Oma.

Die Geschichte ihrer Kindheit macht deutlich, wie sehr die unglaubliche Politik des NS-Regimes das Leben unzähliger Kinder dramatisch veränderte.

**Vortragssprache: deutsch**